

— Hirten: Hoffnungsbilder einst und jetzt

Wenn biblische Texte von Hoffnung sprechen, so verwenden sie dafür meist eine bilderreiche Sprache, in der zugleich ihre Sehnsucht und ihre Zuversicht lebendig werden. In die Vielfalt dieser Sprachbilder reiht sich auch das metaphorische Bild des Hirten ein. Den Ausgangspunkt für diese Bildrede bildet das Verhältnis zwischen Hirt und Herde und die darin enthaltenen Aspekte von Schutz, Versorgung, Führung und Begleitung. Die Rede vom „guten Hirten“ ist deshalb oft mit der Hoffnung auf die Erfüllung dieser Aspekte verbunden. Gleichzeitig dient der Blick auf das Idealbild des guten Hirten auch als Maßstab, an dem Führungspersönlichkeiten gemessen und kritisiert werden können. In einer christlich religiös geprägten Sprache ist das Bild vom Hirten bis in unsere Zeit lebendig geblieben. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil wird dieses Bild auf die Bischöfe übertragen und damit auch das Idealbild des „guten Hirten“ als hoffnungsvolle Erwartungshaltung an sie herangetragen.

Die Rezeption des Hirtenbildes ist entsprechend seiner Beliebtheit in kirchlichen Zusammenhängen vor allem in religiösen Texten und religiöser Dichtung zu finden.¹ Auf welche Weise moderne lyrische Texte die biblische Hoffnungsperspektive im Bild des Hirten aufgreifen, soll im Folgenden an ausgewählten Gedichten dargestellt werden.

¹ Seit den Sechzigerjahren des 20. Jahrhunderts entwickelte sich im Bereich der religiösen Verkündigung eine neue literarische Gattung, die später als „Religiöser Text“ bezeichnet wird. Diese neuen Texte sind Gebrauchstexte, die anregen und anreden wollen (vgl. Georg BYDLINSKI, *Der Religiöse Text – eine neue Gattung?*, in: *Die Zeit im Buch* 36 [1982], 129–133, hier 129). Dabei verkünden diese Texte keine heile Welt, noch beschränken sie sich darauf, christliche Glaubensinhalte affirmativ darzustellen oder ein unerreichbares christliches Idealbild zu entwerfen; vielmehr sind sie an den konkreten Menschen und ihrem Alltag interessiert, den sie kritisch in den Blick nehmen. Dabei benennen sie Missstände ebenso wie Schwierigkeiten und Zweifel. Vgl. Josef DIRNBECK, *Der religiöse Text. Vom Entstehen einer neuen literarischen Gattung*, in: *Die Zeit im Buch* 36 (1982), 1–7.

Die biblische Hirtenwelt

Die Welt der Hirten und Hirtinnen wird in den biblischen Texten nicht vollständig abgebildet, dennoch treten einige Grundlinien deutlich hervor. Die Texte des Ersten Testaments erzählen davon, dass Männer und Frauen als Hirten und Hirtinnen tätig waren. Der Viehbestand bildete einen wesentlichen Teil des Wohlstands, und man versuchte deshalb, eine möglichst optimale Versorgung der Tiere sicherzustellen. Je nach Größe des Viehbesitzes hütete eine Familie ihre Tiere selbst, oder sie stellte Hirten ein, die von den Erträgen der Herde entlohnt wurden.² Um ihre Aufgaben erfüllen zu können, mussten Hirten und Hirtinnen über Züchtung und Tierverhalten Bescheid wissen und ebenso über veterinärmedizinische Kenntnisse verfügen. Meteorologisches Wissen und gute Ortskenntnisse waren für das Auffinden von Weideplätzen und den Schutz der Herden ebenfalls notwendig.³ Während der Aspekt der Versorgung der Tiere auch in den metaphorischen Bildern im Vordergrund steht, wird der Zweck der Tierhaltung, nämlich die Nutzung von Milch, Wolle, Fell und Fleisch, und damit auch die dementsprechenden Aufgaben der Hirtinnen und Hirten weitgehend ausgeblendet.

In Abgrenzung und Gegenüberstellung zum Idealbild des Hirten ist in biblischen Texten auch vom Versagen der Hirten die Rede, wenn diese die ihnen anvertrauten Tiere vernachlässigen und dadurch den Verlust der Herde (mit-)verschulden. Solche negativen Bilder vom Hirten finden sich insbesondere in herrschaftskritischen Texten,⁴ in denen das Idealbild des guten Hirten als Maßstab dient, an dem die Leitungskompetenz der Herrschenden gemessen wird.

Der König als Hirte

Wird die Rede vom Hirten auf einen König übertragen, so wird als weiterer Akteur auch der Besitzer der Herde genannt. Damit kommt nicht nur das Verhältnis von Hirt und Herde, sondern auch das zwischen Eigentümer und Hirte in den Blick. In der bildhaften Übertragung der Eigentumsverhältnisse tritt Gott an die Stelle des Viehbesitzers, und

² Klaus KOENEN/Ulrich MELL, Art. Hirte/Hirtin, in: Frank Crüsemann/Kristian Hungar/Claudia Jansen u. a. (Hg.), Sozialgeschichtliches Wörterbuch zur Bibel, Gütersloh 2009, 265–266, hier 265.

³ Vgl. ebd., 265.

⁴ So z. B. Jes 56,11; Jer 2,8; 10,21; 23,1–6; 50,6; Ez 34,2–10; Mi 5,4; Sach 11,4–17. Vgl. ebd., 266.

der König übernimmt die Funktion des Lohnhirten, der dem Besitzer Rechenschaft über das Wohlergehen der ihm anvertrauten Herde schuldet. Diese Übertragung der Hirtenfunktion auf Könige als von Gott beauftragte Hirten findet sich mit verschiedenen Akzentsetzungen in der Vorstellungswelt des gesamten Alten Orients.⁵ In den biblischen Texten wird vor allem die Figur König Davids als der von Gott berufene Hirte dargestellt. Die Rolle des Hirten, die bei der Einführung Davids den Hintergrund der Erzählung bildet (1 Sam 16,11), wird in prophetischen Verheißungen zu einem Hoffnungsbild erweitert. Darin wird David zum idealen Hirten, der von Gott über sein Volk eingesetzt wird.

Diese Verbindung von Herrscherbildern mit Hoffnungsvorstellungen wird in der modernen Lyrik nur selten aufgegriffen, zu groß ist angesichts der Geschichte des 20. und des 21. Jahrhunderts die Skepsis gegenüber allen Macht- und Herrschaftsfantasien.⁶ So wundert es nicht, dass auch die biblische Gestalt König Davids als idealer Hirte und Herrscher nur selten zu finden ist. Eine der wenigen Ausnahmen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist das Gedicht „David“⁷ von Nelly Sachs.⁸ Im Rückblick entwirft sie ein Bild des biblischen Königs, das mit seinen Hoffnungsaspekten bis in die Gegenwart reicht. Angesichts der Schrecken der Schoah greift Nelly Sachs in ihren Gedichten häufig auf biblische Motive und biblische Gestalten zurück, um die Gegenwart darin zu deuten. Die biblische Zeit wird als eine mystische, heilvolle Zeit skizziert, die in der Erinnerung zugänglich ist und kraft dieser Erinnerung auch in die Gegenwart hineinragen und darin etwas Neues aufbrechen lassen kann.⁹

⁵ So lag beispielsweise in Ägypten ein Schwerpunkt dieser Vorstellung im militärischen Bereich und damit bei der Aufgabe, das Land zu sichern; in Mesopotamien wiederum bekräftigte der Hirtentitel für den König die Legitimität seiner Herrschaft, wobei der König vor allem durch Tempelbauten dafür Sorge trug, dass die Oberhoheit des göttlichen Hirten sichtbar wurde. Vgl. Regine HUNZIKER-RODEWALD, *Hirt und Herde. Ein Beitrag zum alttestamentlichen Gottesverständnis* (BWANT 155). Stuttgart–Berlin–Köln, 2001, 20–34.

⁶ Eine kritische, literarische Auseinandersetzung mit diesem Thema auch im Gewand biblischer Gestalten findet sich jedoch in anderen literarischen Genres, wie beispielsweise Romanen und Dramen.

⁷ Die Erstveröffentlichung erfolgte im Gedichtband: *Sternverdunkelung*, Amsterdam 1949.

⁸ Nelly Sachs, 1891 in Berlin geboren, stammt aus einer großbürgerlichen, assimilierten jüdischen Familie. Während der Zeit des Nationalsozialismus setzte sie sich im schwedischen Exil intensiv mit der jüdischen Tradition auseinander.

⁹ Es geht dabei „um das Transparentmachen der biblischen Gestalten und Geschehnisse auf das allgemein und jetzt Gültige. Alles wird auf diese Weise zur evozie-

Das Bild Davids als Hirte und König wird in diesem Gedicht Schritt für Schritt entfaltet. Wie in der biblischen Erzählung ist es Samuel, der als Erster David als Hirten auftauchen sieht. Diese Hirtengestalt ist im Gedicht in eine himmlische Sphäre gestellt, und damit wird die Hoffnungsdimension, die sich in den biblischen Texten erst nach und nach mit David verbindet, gleich von Anfang an vorweggenommen.

DAVID

Samuel sah
hinter der Blindenbinde des Horizontes –
Samuel sah –
im Entscheidungsbereich
wo die Gestirne entbrennen, versinken,
David den Hirten
durcheilt von Sphärenmusik.
Wie Bienen näherten sich ihm die Sterne
Honig ahnend –

Als die Männer ihn suchten
tanzte er, umraucht
von der Lämmer Schlummerwolke,
bis er stand
und sein Schatten auf einen Widder fiel –

Da hatte die Königszeit begonnen –
Aber im Mannesjahr
maß er, ein Vater der Dichter,
in Verzweiflung
die Entfernung zu Gott aus,
und baute der Psalmen Nachtherbergen
für die Wegwunden.

Sterbend hatte er mehr Verworfenes
dem Würmertod zu geben –
als die Schar seiner Väter –

renden Chiffre und zum provozierenden Symbol, oder, wenn man so will, zum vergangenheitsüberwindenden zeitlos-existentialen Mythos.“ Notker FÜGLISTER, Die Wirkungsgeschichte biblischer Motive in den Dichtungen von Nelly Sachs, in: Johann Holzner/Udo Zeilinger (Hg.), Die Bibel im Verständnis der Gegenwartsliteratur, St. Pölten–Wien 1988, 47–60, hier 49.

Denn von Gestalt zu Gestalt
weint sich der Engel im Menschen
tiefer in das Licht!¹⁰

In der zweiten Strophe löst sich das Bild aus dem visionären Bereich, und David wird langsam aus einer tänzerischen Trance, aus einer heilen, beschützten Welt herausgelöst. Das Innehalten der Bewegung und die Überlagerung seines Schattens mit dem Leittier eines Widders markieren im Gedicht den Übergang zur Königszeit. Dabei stehen nicht der Prunk und Glanz einer Königsherrschaft im Vordergrund, sondern vielmehr die Herausforderung, sich als „guter Hirte“ zu erweisen, der sich ein König insbesondere in Notzeiten stellen muss. Wenngleich David in der dritten Strophe nicht als Hirte bezeichnet wird, übernimmt er hier deutlich dessen Aufgabe, indem er den Schwachen die Psalmen als Nachtherbergen bereitstellt. Mit der Anspielung auf David den Psalmdichter greift das Gedicht eine Vorstellung auf, die bereits ein Kommentar zu Ps 1 im Midrasch Tehillim zum Ausdruck bringt; dort heißt es in einem groß angelegten Vergleich von Mose, dem vorzüglichsten unter den Propheten, mit David, dem vorzüglichsten unter den Königen: „Mose gab den Israeliten die fünf Bücher der Tora, und David gab den Israeliten die fünf Bücher der Psalmen.“¹¹ Das Gedicht interpretiert diesen Kommentar, indem es die Psalmen als Nachtherbergen deutet. Auf diese Weise wird David im Bild des guten Hirten gezeichnet, der selbst in der gefährlichsten Zeit, der Nacht, und einer aussichtslosen, verzweifelten Lage noch Schutzräume zu schaffen weiß. Dennoch symbolisiert David in diesem Gedicht keine endgültige Rettung, das wird in der letzten Strophe des Gedichts deutlich. Die Erwartungen, die sich an die Vision Samuels in der ersten Strophe knüpfen, sind noch nicht erfüllt. Die Nachtherbergen, die David als temporäre Schutzräume geschaffen hat, behalten – so die Perspektive dieses Gedichts – nach wie vor ihre Notwendigkeit und zugleich ihre Funktion. In ihnen ist der gute Hirte David und mit ihm die Hoffnung weiter gegenwärtig.

Gott als Hirte

In der metaphorischen Verwendung des Hirtenbildes kann das Verhältnis von Hirt und Herde auch zum Idealbild der Beziehung zwischen der

¹⁰ Nelly SACHS, *Fahrt ins Staublose. Gedichte*, Frankfurt a. M. 1988, 104–105.

¹¹ Salomon BUBER, *Midrasch Tehillim oder Haggadische Erklärung der Psalmen*. Bd. 1 (übers. August Wünsche), Trier 1892, 2.

Gottheit und ihrem Volk werden. In den Texten des Ersten Testaments ist wiederholt davon die Rede, dass sich JHWH seiner Herde zuwendet und diese zu sich selbst, zum Leben oder nach Zion zurückführt (z. B. Jer 50,6 f.; Ez 20,32; 34,6). Im Hirtheologumenon verdichtet sich „die Hoffnung auf die von JHWH selbst gesuchte Nähe zu seiner Herde“.¹² Vor allem im Kontext von Ohnmachtserfahrungen wird die Rede von Gott als Hirten auf diese Weise zu einem Bild der Hoffnung.

Während die meisten Texte die Herde insgesamt in den Blick nehmen, der sich Gott als Hirte zuwendet, findet an einigen Stellen auch ein Perspektivenwechsel hin zu einem individuellen Verhältnis zwischen einem einzelnen Tier und Gott statt (vgl. Gen 48,15; Ps 23,1; Ps 119,176). Diese Texte berichten aus der Perspektive eines Herdentiers über dessen Erfahrungen mit Gott als seinem Hirten. Das bekannteste Beispiel einer solchen Perspektive bietet Ps 23. Der Beter/die Beterin beginnt diesen Psalm mit einer vertrauensvollen Aussage: „JHWH ist ein Hirte für mich.“¹³

Weil JHWH der Hirte des Beters / der Beterin ist, erlebt er/sie keinen Mangel.¹⁴ Aus der Perspektive eines Schafs beschreibt das lyrische Ich die Qualität des Hirten (V 2–4). Auf grasreichen Weiden lässt der Hirte die Tiere weiden und ruhen, er bringt sie zu ruhigen Wassern, belebt sie, führt sie auf den richtigen Pfaden, und selbst in einem dunklen Tal fühlen sich die Schafe geschützt.

Eva Zeller¹⁵ greift in zwei Gedichten das aus Ps 23 bekannte Motiv des „finstern Tals“ auf und sucht von dort aus nach einer Hoffnungsper-

¹² Regine HUNZIKER-RODEWALD, *Hirt und Herde* (s. Anm. 5), 227.

¹³ Clines verweist darauf, dass es in diesem Psalm um keine Konkurrenzsituation verschiedener Hirten geht und deshalb die vom Nominalsatz *יהוה רעי* her mögliche Interpretation „JHWH ist mein Hirte (und kein anderer)“ unwahrscheinlich ist. David CLINES, *Translating Ps 23*, in: Robert Rezetko/Timothy H. Lim/W. Brian Aucker (Hg.), *Reflection and refraction. Studies in biblical historiography in honour of A. Graeme Auld* (V.T.S 113), Leiden 2007, 67–80, 68.

¹⁴ Umstritten ist an dieser Stelle die Übersetzung der hebräischen Verbform *אחסר*. Clines entscheidet sich dafür, die verwendete Präfixkonjugation nicht als zukünftig, sondern präsentisch oder modal zu übersetzen, d. h. er/sie wird bzw. soll/muss keinen Mangel erleben (vgl. David CLINES, *Translating Ps 23* [s. Anm. 12], 69). Anders argumentiert beispielsweise Hunziker-Rodewald; sie sieht in dieser Verbform „ein bewusst eingesetztes Mittel, um das Ineinandergreifen gegenwärtiger und erhoffter Erfahrungen darzustellen“. Regine HUNZIKER-RODEWALD, *Hirt und Herde* (s. Anm. 5), 170.

¹⁵ Eva Zeller (geb. 1923) greift in ihren Gedichten häufig biblische Motive und religiöse Themen und Fragestellungen auf. Trotz ihrer Einordnung als christlicher

spektive. Während das Gedicht „Der 151. Psalm“¹⁶ die Rolle Gottes als Gastgeber (Ps 23,5) in den Mittelpunkt stellt, greift das Gedicht „Im finstern Tal“¹⁷ die Hirtenmetaphorik auf.

IM FINSTERN TAL

Im finstern Tal,
und ob ich da
wanderte, so weit
von den grünen Auen

entfernt, daß die ziehende
Herde ebensogut
ein Fluß sein könnte,
durch unseren

Augiasstall geleitet,
um ihn auszumisten,
der Hirte ebensogut der Fährmann im Kahn.

Die erste Strophe verweist mit der Erwähnung des „finstern Tals“ und der „grünen Auen“ explizit auf die Beschreibung in Ps 23, kehrt allerdings die Reihenfolge der beiden erwähnten Orte um. Während der Psalm das Bild der Sicherheit und Geborgenheit an den Anfang stellt und erst anschließend gefährliche Orte in den Blick nimmt, wird das Gedicht ganz von der Perspektive des „finstern Tals“ geprägt. Die „grünen Auen“ sind zwar noch nicht in Vergessenheit geraten, sie erscheinen jedoch in unerreichbare Ferne gerückt. Wie groß die Distanz zu den erstrebenswerten Orten von Sorglosigkeit und Behütet-Sein bereits geworden ist, beschreibt die zweite Strophe eindrücklich. Die Herde und damit eine Gemeinschaft, die Sicherheit unter der Führung eines Hirten verspricht, ist nicht mehr eindeutig zu erkennen. Diese Unsicherheit wird in der dritten Strophe angesprochen, und gleichzeitig wird mit der Anspielung an die Erzählungen von Herakles eine alternative Deutung angeboten. Vor die Aufgabe gestellt, die seit 30 Jahren nicht mehr gereinigten Ställe des Augias an einem Tag zu säubern,

Schriftstellerin wird sie über das kirchliche Binnenmilieu hinaus wahrgenommen. Vgl. Georg LANGENHORST, *Gedichte zur Bibel. Texte – Interpretationen – Methoden. Ein Werkbuch für Schule und Gemeinde*, München 2004, 83.

¹⁶ Eva ZELLER, *Sage und schreibe*, Stuttgart 1971, 131.

¹⁷ Eva ZELLER, *Ein Stein aus Davids Hirtentasche. Gedichte*, Freiburg i. Br. 1992, 37.

leitete Herakles einen Fluss durch den Stall. Mit diesem Hinweis kippt das Hoffnungsbild der Herde auf grünen Auen in ein bedrohliches Bild einer radikalen Säuberung. Implizit wird darin auch die Frage aufgeworfen, warum sich das lyrische Ich dieses Gedichts im finsternen Tal befindet, welchen Anteil es an der sprichwörtlich untragbaren Situation, dem Augiasstall, hat. Die eingespielte griechische Mythologie wird in dieser Strophe noch weiter fortgeführt, und der Fluss wird zur Styx, das Bild des Hirten zum Bild des Fährmanns Charon. Indem der Sprecher/die Sprecherin des Gedichts die eigene Wahrnehmung anzweifelt, tritt die Hoffnungsperspektive, die in der ersten Strophe noch explizit angedeutet wurde, in den Hintergrund. Die Hoffnung auf einen Hirten, der Sicherheit und Geborgenheit garantieren kann, ist nur noch als eine Möglichkeit vorhanden. Hoffnung und Hoffnungslosigkeit erscheinen aus dem „finstern Tal“ heraus betrachtet als zwei gleichermaßen mögliche Deutungen. Aus der assoziativen Verbindung von biblischer und griechisch-mythischer Bildwelt entsteht so eine kritische Perspektive, die zwar grundsätzlich an den in Ps 23 entworfenen Hoffnungsbildern festhält, aber entgegen dem biblischen Psalm, der nur den Aspekt von Gottes Fürsorge und Hilfe betont, auch die eigene Verantwortung und damit auch die Folgen eigenen Handelns ins Spiel bringt.

Aus dem Jahr 2014 stammt eine weitere lyrische Version zu Ps 23 von Norbert Hummelt.¹⁸ In Form einer Collage¹⁹ werden in dem mit „psalm“ überschriebenen Gedicht wörtliche Zitate aus dem biblischen Text neben persönliche Erinnerungen des lyrischen Ichs gestellt. Dabei folgt der Aufbau der lyrischen Collage dem biblischen Psalm und unterbricht diesen mit schlaglichtartigen Rückblicken in die eigene Vergangenheit.²⁰ Die Scharnierstelle zwischen Erinnerung und Psalm bildet das Motiv der „frischen wasser“;²¹ das zentrale Thema wird jedoch mit der

¹⁸ Norbert Hummelt (geb. 1962) lebt als freier Schriftsteller in Berlin.

¹⁹ Die Psalmcollage zum 23. Psalm entstand für den Kunstgottesdienst „Mein Psalm 2014“ in der Kirche Am Hohenzollernplatz in Berlin. Dieser Kunstgottesdienst findet jährlich statt und wird vom Kunstbeauftragten der Evangelischen Kirche gemeinsam mit Künstlern gestaltet. Im Jahr 2014 wurde Norbert Hummelt eingeladen, einen literarischen Beitrag zu Ps 23 zu verfassen. Der Text der Psalmcollage von Norbert Hummelt findet sich unter: http://www.stiftung-stmatthaeus.de/uploads/tx_noeventsstm/Einladungskarte_MeinPsalm_01.pdf [Abruf: 21.9.2014].

²⁰ Der Wechsel zwischen dem zitierten Psalmtext und den Erinnerungen ist sprachlich meist klar erkennbar.

²¹ Im online poetry magazin „Poetry international“ beschreibt Hummelt, wie er die Anfangsidee zu dieser Psalmcollage fand, folgendermaßen: „Passing the dry foun-

themenhaft vorangestellten Aussage: „der herr ist mein hirte“ gesetzt, die im weiteren Verlauf des Gedichts noch zweimal aufgegriffen wird.²²

PSALM

der herr ist mein hirte, mir wird nichts mangeln. er weidet mich
auf einer grünen au. er führt mich hin zum frischen wasser ich
kenne die gegend von früher genau. ich tauche meine blanken
füße in die eilenden wellen der ahr u. im fließen ihrer hellen
wasser werden die kiesel am grund offenbar. dann gehen wir
wieder im tal der elbe auf dem saumpfad unter der bastei
u. machen uns los vom pulk der andern u. du sagst mir helle
worte u. die bescheinen die wiese neu. u. ob wir uns auch im
verborgenen küssen, der himmel weit ist u. dein mund so nah
ich fürchte kein unheil. u. ob ich wandle in finsterer schlucht
keine ahnung, der herr ist mein hirte, mir wird schon nichts
mangeln. denn du bist bei mir. ich sehe welche, sie sitzen
u. angeln am ufer der oder am strand bei küstrin, sie haben
irgendeinen fisch gefangen. nun kommen alle zum grillen
zusammen. es dunkelt, man sollte mal brennholz sammeln
u. laß mich an der zigarette ziehn. der tisch steht draußen auf
der wiese vorm haus, der salat ist mit kräutern, mit zitrone
gesäuert u. wein u. schnaps gehen niemals aus. da sitzen wir
beide u. blicken ins feuer du trägst den ring an der linken hand
u. wieder gehe ich mit dir am ufer noch einmal lassen wir die
steine flitschen an der sieg beim buisdorfer wehr ich sage dir
wo die lachse sprangen u. dann dunkelt es rings um uns her.
der herr ist mein hirte, mir wird nichts mangeln. nur diese
böschung sah ich noch nie; so schummrig wird es mir vor

tain of Märchenbrunnen now some months ago caused me to think of running waters, of certain rivers that have a meaning in my memory, and since psalm 23 is also about fresh waters, the rest was easy.“ Siehe: <http://poetryinternational.tumblr.com/post/87589136397/fresh-waters-and-first-lines> [Abruf: 21.9.2014].

²² Diese Wiederholung der Zeilen 3–5 in den letzten Zeilen des Gedichts bildet einen Rahmen, dem das Zitat aus Ps 23,1–2 in den ersten Zeilen des Gedichts themenhaft vorangestellt ist. Die Wiederholung der zentralen Aussage findet sich in der vierten und achten Strophe.

den augen, ich wußte es nicht macht der fluß hier ein knie?
 ich möchte dich doch mit hinüber nehmen du mußt mich
 führen die stelle ist seicht wir werden nichts besonderes
 spüren aber drüben wird alles leicht. u. ich tauche meine
 blanken füße in die eilenden wellen der ahr u. im fließen
 ihrer hellen wasser werden die kiesel am grund offenbar.

Zu Beginn übernimmt das Gedicht die ersten beiden Verse des biblischen Textes wörtlich und setzt dann unmittelbar nach der Erwähnung der „frischen wasser“ mit persönlichen Erinnerungen fort. Die frischen Wasser des Psalms spiegeln sich im Folgenden in den Flüssen der Ahr, Elbe, Oder und Sieg. Die kurzen Schilderungen an den unterschiedlichen Flüssen sind als Erinnerungsspuren gestaltet, die schlaglichtartige Rückblicke gewähren. Die Flüsse bilden zugleich auch die Struktur, indem die Bewegung des Gedichts von Fluss zu Fluss fortschreitet. Die Bewegung beginnt bei der Ahr, greift dann Richtung Osten aus und kehrt anschließend in den Westen zurück. Ab der dritten Strophe schließen die Erinnerungen an die Elbe bei der Bastei, die Oder bei Küstrin und die Sieg bei Siegburg/Bonn auch eine weitere Person mit ein, die allerdings nicht näher entfaltet wird. Auf diese Weise bleibt das Du des Gedichts in der Schweben. Meist erscheint dieses Du als Geliebte/r, der/die das lyrische Ich begleitet, doch lassen sich nicht alle Erwähnungen auf diese Deutung festlegen. Bereits in der vierten Strophe changiert die Aussage „denn du bist bei mir“ zwischen einem Psalmzitat (Ps 23,4), wobei Gott mit Du angesprochen wird, und den persönlichen Erinnerungen des lyrischen Ichs. Beide Identifikationen ergeben eine stimmige Leseweise des Psalms. Diese Offenheit der Zuordnung wiederholt sich in der neunten Strophe des Gedichts. Mit der Aufforderung „du musst mich führen“ schwingt in der Vorstellung vom begleitenden Du zugleich auch ein Hirtenbild mit, das ebenfalls an Gott als Adressat denken lässt. Gegen Ende des Gedichts wird der Unterschied zwischen den biblischen Zitaten und den Erinnerungen insgesamt immer geringer. Die am Beginn des Gedichts noch deutlich hervortretende Diskrepanz zwischen Bibeltexten und Rückblicken verschwindet zugunsten eines Dialogs zwischen den beiden Texten. Die fortlaufende Kombination der zwei Textebenen stellt die im biblischen Psalm zur Sprache kommende Erinnerung in einen unmittelbaren Bezug zu den Erinnerungen des lyrischen Ichs im Gedicht. Auf diese Weise werden die persönlichen Erinnerungen im Licht des Psalms

reflektiert, und hinter den zunächst scheinbar unzusammenhängenden Erinnerungsbildern deutet sich die Zuversicht an, dass jemand die Wege des lyrischen Ichs schützend begleitet.

Die Psalmcollage lässt sich als eine beispielhafte Lektüre von Ps 23 verstehen, in der ein Leser/eine Leserin den biblischen Psalm mit persönlichen Erinnerungen füllt und im Gespräch mit dem Psalmtext die eigene Erfahrung (neu) reflektiert und deutet. Dabei nähert sich das Gedicht auch der vom Psalm in den Mittelpunkt gestellte Hoffnung auf einen guten Hirten mit Bildern aus der Erinnerung an. Die/der Geliebte, der/die als Wegbegleiter/in in allen Erinnerungsbildern präsent ist, wird gegen Ende des Gedichts auf das Bild des guten Hirten hin transparent.

Eine ähnliche collageartige Vorgehensweise wählt auch Jürgen Rennert²³ für seine Relecture von Ps 23. Allerdings bietet er in seinem Gedicht „Hinterfragt“²⁴ eine kritische Lektüre des biblischen Psalms.

HINTERFRAGT

Der Herr ist mein Hirte, ICH SCHAF, mir wird nichts mangeln, MIR FEHLT WAS.

Er weidet mich auf einer grünen Aue, ICH SITZE AUF DEM TROCKENEN, und führet mich zu frischem Wasser, MIR STINKTS.

Er erquicket meine Seele, ICH LEIDE. Er führet mich auf rechter Straße, WO GEHT DAS HIN, um seines Namens willen, MEIN GOTT, WER KENNT DEN NOCH.

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, IRGENDWIE MUSS ES JA MAL AUFWÄRTS GEHEN, fürchte ich kein Unglück, AM ENDE HOLT'S JEDEN, dein Stecken und Stab trösten mich, HELFEN KANN EINEM DA KEINER.

Du bereitest vor mir einen Tisch, MICH ÜBERSIEHT MAN, im Angesicht meiner Feinde, MAN HASST MICH. Du salbest mein Haupt mit Öl, WER NIMMT MICH SCHON ERNST, und schenkest mir voll ein, ICH KOMME IMMER ZU KURZ.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben

²³ Jürgen Rennert (geb. 1943) war von 1975 bis 1990 freischaffender Lyriker, Essayist und Übersetzer in der DDR. Bis 2005 arbeitete er beim Kunstdienst der Evangelischen Kirche in Berlin und war auch dessen stellvertretender Leiter.

²⁴ Jürgen RENNERT, Hinterfragt, in: ders., Dialog mit der Bibel. Malerei und Grafik aus der DDR zu biblischen Themen, Stuttgart 1986, 78.

lang, NICHTS ALS ÄRGER, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar, WENN ICH NUR WÜSSTE, WOHIN ICH GEHÖRE.

Den Bildern von Hoffnung und Zuversicht setzen die eingeschobenen Zwischenrufe des lyrischen Ichs Klagen über unerfüllte Hoffnungen entgegen. Diese hadernnden Kommentare sind sehr unspezifisch, es sind „Allerwelts-Klagen“, die in Form umgangssprachlicher Formulierungen in den biblischen Psalmtext eingeschoben sind. Wie beim Gedicht von Norbert Hummelt wird auch in diesem Gedicht das Nebeneinander von Bibeltext und persönlicher Erfahrung zu einem Dialog, wobei aus einem scheinbar unspezifischen Lamentieren eine kritische Auseinandersetzung und ein Ringen mit den Verheißungen des biblischen Psalms wird.

Die Rede vom guten Hirten im Neuen Testament

Die biblische Rede vom guten Hirten setzt sich auch im Neuen Testament fort und wird auf Jesus übertragen. Er wird bildhaft als der von Gott eingesetzte Hirte geschildert, der sich vorbildhaft um die ihm anvertrauten Schafe kümmert. Im Hintergrund dieser Bildrede stehen nicht nur die positiven Bilder eines Hirten, der sich um seine Herde sorgt und sich insbesondere der schwachen Tiere annimmt, sondern auch jene Texte, die kritisch das Versagen der Hirten ansprechen. Wenn beispielsweise Joh 10 Jesus in die Linie des guten Hirten stellt, so wird Jesus damit als Gegenbild zu verantwortungslosen Führergestalten gezeigt.²⁵ Der gute Hirte kümmert sich um alle, die von den herzlosen Hirten ausgegrenzt und vernachlässigt wurden. Er führt die versprengte Herde wieder zusammen.²⁶ Der verheißene Hirtenkönig wird so wie David den „schlechten Hirten“ gegenübergestellt.²⁷

²⁵ Vgl. Andreas KÖSTENBERGER, Jesus the Good Shepherd who will also bring other sheep (John 10:16): The Old Testament Background of a familiar metaphor, in: Bulletin for Biblical Research 12,1 (2002), 67–96, hier 90; ebenso Jean ZUMSTEIN, Das hermeneutische Problem der johanneischen Metaphern am Beispiel der Hirtenrede (Joh 10), in: Dieter Sänger/Ulrich Mell (Hg.), Paulus und Johannes. Exegetische Studien zur paulinischen und johanneischen Theologie und Literatur, Tübingen 2006, 159–175, hier 174.

²⁶ Vgl. z. B. Mk 6,34 // Mt 9,36; Mt 10,6; 15,24.

²⁷ Baxter zeigt für das Matthäusevangelium, dass der Titel „Sohn Davids“ Jesus als den Sohn Davids im Sinne des verheißenen „Hirtenkönigs“ darstellt. Wayne BAXTER, Healing and the „Son of David“: Matthew’s Warrant, in: Novum Testamentum 48 (2006), 30–50, hier 41.

Ein Beispiel für die lyrische Rezeption des Motivs des guten Hirten, der sich um jedes einzelne Schaf kümmert,²⁸ findet sich im Gedicht „Das andere Schaf“ von Christine Busta.²⁹ Sie greift die biblische Bildrede auf, doch steht im Zentrum ihres Gedichts nicht der gute Hirte, sondern das verlorene Schaf, das aus seiner Perspektive berichtet.³⁰

DAS ANDERE SCHAF

Ich weiß nicht mehr, wann ich zuletzt dich traf.
Es ist mir nur ganz fern im Ohr geblieben,
und irgendeiner hat es sogar aufgeschrieben:
du nanntest mich einmal dein andres Schaf.

Die frommen Lämmer fanden mich stets arg;
Doch keiner hat viel Müh an mich verloren,
und regelmäßig ward ich eines nur: geschoren.
Der Stall war schlecht und meine Weide karg.

Der Wachhund lag beim Feuer, satt, und schlief.
Der Wolf hat nur im fettern Pferch gestohlen.
Sie suchten mich auch nicht und kamen mich nie holen,
wenn ich mich um ein Hälmmchen Gras verlief.

So blieb ich eines Tags für immer fort:
ein Schaf, allein und fremd den fremden Tieren,
verirrt und siech, doch immer noch auf allen Vieren
und heimlich hoffend auf dein Hirtenwort.

Nun hat der Winter jede Spur verweht.
Es zischt der Schnee: „Er hat sein Wort gebrochen“.
Doch sterbend hör ich, tief in nasses Laub verkrochen,
wie draußen einer unaufhörlich näher geht.

Im Rückblick präsentiert sich das Schaf als Außenseiter, das den Anschluss an die Herde nicht findet. Mangelnde Anpassungsfähigkeit, aber auch das Desinteresse der anderen Schafe werden als Gründe für seine zunehmende Entfremdung und anschließende Flucht angeführt.

²⁸ Vgl. Mt 18,12–14 // Lk 15,4–6.

²⁹ Christine Busta (1914–1987) war eine österreichische Lyrikerin. Sie wurde häufig als christliche Dichterin und Verfasserin einer christlichen Trostpoesie missverstanden, und die kritischen Töne ihrer Gedichte wurden oft nicht wahrgenommen.

³⁰ Christine BUSTA, *Das andere Schaf*, Graz–Wien 1959.

Die Klage über die schlechten Lebensbedingungen, Ausbeutung und Ausgrenzung ruft Assoziationen zur Hirtenrede in Ez 34 wach. Im Unterschied zu den meisten anderen Texten, die vom Hirten und seiner Herde sprechen, nimmt Ezechiel nicht nur das Verhältnis von Hirt und Herde, sondern auch die Beziehungen unter den Tieren in den Blick. Obwohl sich die Kritik im Buch Ezechiel vor allem an die schlechten Hirten richtet, wird auch die Beteiligung der Herde nicht vernachlässigt. Beide Aspekte finden sich auch in diesem Gedicht von Christine Busta. So schildern die zweite und dritte Strophe, wie sowohl die anderen Herdentiere als auch die Leitung der Herde, die für die Versorgung der Tiere und deren Schutz zuständig ist, sich nicht um das einzelne Schaf kümmern. Beide sind gleichermaßen nur um die Wahrung ihrer eigenen Interessen besorgt. Mit dieser Kritik an den Zuständen aus der Perspektive eines einzelnen Schafs werden gesellschafts- und kirchenkritische Töne laut. Was auf den ersten Blick als eine harmlose Nachdichtung eines biblischen Motivs erscheint, zeigt sich rasch als kritischer Blick auf die Gegenwart des Gedichts und erteilt dem Schein einer heilen Welt eine deutliche Absage. Durch die Identifikation des lyrischen Ichs mit einer Randgestalt des biblischen Textes eröffnet dieses Gedicht eine neue Perspektive, die gewohnte Auslegungstraditionen durchbricht.³¹

Die rahmenden Strophen entwerfen im Gegensatz zu dieser Kritik das Bild des guten Hirten, auf den das Schaf bis zuletzt hofft. Doch wird diese Figur nicht entfaltet, sie bleibt ganz in der Vorstellung des Schafs, das sich vage zu erinnern glaubt. Die Botschaft vom guten Hirten ist alles andere als selbstverständlich, es ist vielmehr die „heimliche Hoffnung“, die das Schaf noch nicht ganz aufgegeben hat. Es hofft gegen alle Erfahrung, dass sich das Hirtenwort erfüllen wird. Ob das der Fall sein kann, lässt das Gedicht allerdings offen.

Hirtenworte

Die Hirten auf den Feldern von Betlehem spielen in der Kindheitsgeschichte des Lukasevangeliums eine wichtige Rolle. Sie gehörten zur erzählten Welt des Textes und tragen mit dazu bei, den Ort und die

³¹ Vgl. dazu ausführlich Wolfgang WIESMÜLLER, *Das Gedicht als Predigt. Produktions- und rezeptionsästhetische Aspekte biblischer Motivik in Gedichten von Christine Busta*, in: *Sprachkunst* 20 (1989), 199–226.

Situation der Geburt Jesu zu illustrieren.³² Darüber hinaus wecken die Hirten von Betlehem Erinnerungen an den Hirten David, den späteren König und zukünftig erhofften Hirten des Volkes. Wie David ein Hirte von den Feldern Betlehems war (1 Sam 16,11–12), so wird die Geburt des erhofften Messias in der Mitte der Hirten Betlehems erzählt. Ihre eigentliche Funktion erhalten die Hirten in der Geburtsgeschichte des Lukasevangeliums jedoch dadurch, dass sie als Erste die hoffnungsvolle Botschaft von der Geburt des Messias empfangen (Lk 2,8–12). Sie sind damit Zeugen und Verkünder dieser Heilsbotschaft. Im Vergleich zu den anderen biblischen Hirtenbildern ändert sich damit die Bildsprache deutlich. Das Hoffnungsbild liegt nicht mehr in der Hirtenfunktion, sondern in der Zeugnisfunktion der Hirten.³³

Auch in den Gedichten, die dieses Motiv aufgreifen, werden die Hirten meist in ihrer Zeugenfunktion erwähnt. Ähnlich den Engeln erscheinen sie als Vermittlungsinstanz, ohne deren Verkündigung die Botschaft in Vergessenheit gerät. Die lyrische Nachgeschichte der

³² Im Vergleich zu den Hirten und Hirtinnen in früherer Zeit stehen sie allerdings am Rande der Gesellschaft und gehören zu den ärmeren Bevölkerungsschichten. Der soziale Abstieg des Hirtenberufs begann in römischer Zeit, als Feldwirtschaft höher geschätzt wurde als Viehhaltung und die Entlohnung der Hirten zunehmend schlechter wurde (vgl. Klaus KOENEN/Ulrich MELL, Art. Hirte/Hirtin [s. Anm. 2], 265). In Talmud und Mischna finden sich vereinzelt auch Hinweise auf Konflikte mit Ackerbauern und Vorwürfe gegen die Hirten, sie würden ihre Herden auf fremden Feldern weiden, woraus sich der Verdacht ableitet, Hirten seien unehrlich oder Diebe. Vgl. Sarah HARRIS, Why are there shepherds in the Lukan Birth Narrative?, in: Colloquium 44,1 (2012), 17–30, hier 18–24; Michael WOLTER, Die Hirten in der Weihnachtsgeschichte (Lk 2,8–20), in: Axel von Dobbeler/Kurt Erlemann/Roman Heiligenthal (Hg.), Religionsgeschichte des Neuen Testaments. Festschrift für Klaus Berger, Tübingen–Basel 2000, 501–517, hier 505–506; Regine HUNZIKER-RODEWALD, Hirt und Herde (s. Anm. 5), 209.

³³ Diese Veränderung des Hirtenbildes zeigt große Ähnlichkeit mit der in der römischen Bukolik typischen *aurea-aetas*-Utopie, wie Michael Wolter anhand eines Vergleichs der lukanischen Erzählung mit der ersten Ekloge des Calpurnius anschaulich aufzeigt. Diese Ekloge stammt aus der Zeit Neros und beschreibt die Erwartung des Anbruchs des Goldenen Zeitalters unter der gerade begonnenen Herrschaft Neros. Die Hirten treten darin als Zeugen dieses Umbruchs auf: Ihnen wird der Beginn der Heilszeit verkündet, sie werden zur Freude aufgerufen, und sie erhalten den Auftrag, die Botschaft weiterzutragen. Wie im Lukasevangelium ist der Anfang der neuen Zeit mit einer bestimmten Person, dem römischen Kaiser, verknüpft, und es finden sich auch ganz ähnliche Erwartungen an Jesus bzw. den Kaiser (vgl. Michael WOLTER, Die Hirten in der Weihnachtsgeschichte [s. Anm. 31], 510–516). Die Anspielungen an die *aurea-aetas*-Utopie machen deutlich, „dass derjenige Herrscher, mit dem das Goldene Zeitalter nun tatsächlich auch anbrechen wird, aus Israel kommt und auf dem Thron Davids sitzen wird“. Ebd., 517.

lukanischen Hirten sucht allerdings oft vergebens nach den Spuren des Zeugnisses, das von den Hirten ausging, und dementsprechend kritisch fällt das Resümee dazu aus: die Botschaft scheint vergessen, die Zeugen verstummt und die Nachfrage ist ebenfalls erloschen.

Sehr deutlich kommt dies beispielsweise im Gedicht „Ohne Auftrag“³⁴ von Peter Härtling³⁵ zum Ausdruck.

OHNE AUFTRAG

Keiner von euch
weiß mehr
seinen Auftrag,
kennt mehr
den Weg zwischen
Himmel und Erde,
die rettenden Sätze,
die Verkündigung.
Wer von euch
wagt noch zu sprechen –
die Hirten verkamen
wie die Herrscher.
Grau bedecken sie
die Erde, die
sie nicht mehr will.

Das Gedicht beginnt mit einer kritischen Feststellung, die von Pflichtvergessenheit und Mutlosigkeit spricht. An wen sich diese anklagende Beschreibung wendet, wird jedoch nirgends explizit erwähnt. Auf dem Hintergrund der biblischen Erzählung lässt sich die erste Aussage als eine Beschreibung der Engel verstehen, die ihre Botschaft vergessen haben und ebenso ihre Vermittlungsfunktion zwischen der himmlischen und der irdischen Welt. Es ist jedoch nicht nur Vergesslichkeit, sondern der Vorwurf der Pflichtvergessenheit, der dieser Beschreibung den kritisch-anklagenden Ton verleiht. Die Engel erfüllen ihre eigentliche Aufgabe nicht mehr. Die sich daran anschließende rhetorische Frage betont noch einmal diese verloren gegangene Vermittlungsfunktion. Auch der Mut

³⁴ Peter HÄRTLING, *Gesammelte Werke*. Bd. 8. Hg. von Klaus Siblewski, Köln 1999, 486.

³⁵ Peter Härtling (geb. 1933) ist ein deutscher Schriftsteller. Neben seinen Gedichten und Romanen wurde er vor allem durch seine Kinderbücher bekannt.

sich zu Wort zu melden scheint nicht mehr vorhanden zu sein. Als Folge davon kommen dann die Hirten in den Blick, die ohne die Botschaft der Engel ihre Funktion ebenso verlieren. Auch sie erscheinen nicht mehr als Zeugen einer neu anbrechenden Heilszeit, darüber hinaus verlieren sie mit der Zeugenfunktion auch ihre Überzeugungskraft und Anerkennung. Was Härtling in seinem Gedicht aufzeigt, ist eine verhängnisvolle Kette von Zusammenhängen, die vom Vergessen über Mutlosigkeit bis hin zur Ablehnung führt. Auf diese Weise formuliert das Gedicht auf dem Hintergrund der biblischen Erzählung eine anklagende Erklärung für den Verlust und das Verschwinden der einst „frohen Botschaft“.

Trotz aller Vergessenheit bleibt die Suche nach dem Hirtenwort, als einem verbindlichen und wirkmächtigen Wort, weiterhin bestehen, wie Hans Magnus Enzensberger in seinem Gedicht „Mir fehlen die Worte“³⁶ deutlich macht.

MIR FEHLEN DIE WORTE

Das Zauber-, das Ehren-, das Hirtenwort –
ich bringe es nicht über die Lippen.
Mit dürren Worten sage ich euch,
wahrlich, es geht auch ohne.
Natürlich, wir ringen alle danach,
aber pst! kein geflügeltes, kein goldnes,
kein Sterbenswörtchen mehr!
Nebenbei gesagt, diese Grabesstille
gibt mir zu denken. Vergeblich
warte ich auf das Geschlechts-,
das Ur-, das Ja- und das Kosewort.
Liebe Schwestern und Brüder,
wo seid ihr geblieben? Offen gesagt,
diese Ruhe macht mich allmählich nervös,
liebe Brüder und Schwestern. Sagt,
ist das euer letztes Wort?

Es ist nicht irgendein Wort, um das dieses Gedicht ringt, sondern, wie es in der ersten Zeile heißt, ein ganz besonderes Wort, das sich fest-

³⁶ Hans Magnus ENZENSBERGER, Die Geschichte der Wolken. 99 Meditationen, Frankfurt a. M. 2003, 93.

legt und Orientierung bietet. Ein Wort also, das die Welt verändert. Das Wort, oder der Mut es auszusprechen, scheint allerdings auch in diesem Gedicht nicht vorhanden zu sein. Die Verbindlichkeit einer Aussage, die Kraft etwas zu gestalten oder von etwas Zeugnis abzulegen fehlt. So bleiben, wie es in der dritten Zeile formuliert wird, nur dürre Worte übrig, die das lyrische Ich an seine/ihre Zuhörer/innen richten kann. Die biblisch-religiöse Dimension, die mit der Erwähnung des Hirtenworts eingespielt wurde, setzt sich in der dritten und vierten Zeile mit einer Anspielung an die in den Evangelien häufig verwendete einleitende Formel „wahrlich, ich sage euch“ (ἀμὴν λέγω ὑμῖν) fort. Damit wird die Erwartung geweckt, dass eine neue bzw. aktualisierende Botschaft verkündet wird. Die überraschende und zugleich enttäuschende Aussage ist, dass auf das orientierende Wort verzichtet werden kann. Die mit der Einleitung erweckte Erwartung bildet einen auffallenden Gegensatz zur Wort- und Mutlosigkeit der Botschaft.

Mit der für kirchliche Kontexte typischen Anrede an die „lieben Schwestern und Brüder“ in der zwölften Zeile wird der Duktus der Ansprache bzw. Predigt erneut explizit eingespielt, und zugleich kommen die Zuhörer/innen in den Blick. Die Rückfrage des lyrischen Ichs nach deren Schweigen zeigt, welche Folgen die fehlenden Hirtenworte haben. Der Verzicht auf ein verbindliches Wort, das Zeugnis von einer Botschaft ablegt, kann auch keine zustimmenden oder bekennenden Antworten wecken.

Diese Darstellung nimmt ähnlich wie bereits das Gedicht von Peter Härtling eine entleerte Verkündigungspraxis kritisch in den Blick, doch verzichtet Enzensberger auf eine Anklage zugunsten eines ironischen Blicks, der vor allem durch die stark überzeichnende Darstellung erzeugt wird. Der Wortflut des lyrischen Ichs steht die Erfolglosigkeit der Suche nach einem orientierenden Wort ebenso wie die hilflos anmutende Flucht in die grundsätzliche Ablehnung eines solchen Wortes gegenüber. Die späte und zögerliche Hinwendung zu den Zuhörer/innen, deren Abwesenheit erst durch deren anhaltendes Schweigen aufzufallen beginnt, trägt ebenfalls dazu bei, den Gegensatz zwischen dem Anspruch der Rede, ihrer Ausführung und ihrer Wirkung zu verstärken. Die abschließende Frage richtet sich nicht nur an die im Gedicht angesprochenen Zuhörer/innen, sondern nimmt auch die Leser/innen des Gedichts mit hinein. Sie, die den einseitigen Dialog aus einer kritischen ironischen Distanz verfolgt haben, werden am Ende ebenfalls zu einer Antwort aufgefordert.

Resümee: Hirtenbilder als Hoffnungsbilder

Moderne Gedichte greifen biblische Hirtenbilder zwar mit einer kritischen Distanz auf, dennoch ist die Erinnerung daran, dass Hirtenbilder Hoffnungsbilder sind, in denen sich die Sehnsucht nach Orientierung und Geborgenheit spiegelt, nach wie vor lebendig. Die Erfahrung und die Zuversicht, die sich in den biblischen Hirtenbildern spiegeln, bieten immer wieder Anknüpfungspunkte für einen lyrischen Dialog. Unabhängig davon, ob die literarische Relecture der Erfahrung des biblischen Textes zustimmt oder sie anzweifelt, die Hoffnung auf einen Hirten, der begleitet und beschützt, ist stets präsent. Allerdings ist diese Hoffnung mit Unsicherheiten und Zweifeln behaftet und nähert sich nur vorsichtig, zurückhaltend oder explizit kritisch der biblischen Perspektive an. Auf diese Weise entstehen unterschiedliche lyrische Dialoge zwischen individueller Erfahrung und der in biblischen Texten verdichteten Lebenserfahrung, die sich gegenseitig kritisch infrage stellen, aber ebenso in ihrer Hoffnungsperspektive bestärken bzw. diese einfordern. Weit entfernt davon, Gewissheiten oder Sicherheiten anzubieten, werden biblische Hirtenbilder insbesondere als Ausdruck einer Hoffnung jenseits des Vorhersagbaren aufgegriffen. So finden sich Gedichte, die in einer biblischen Vergangenheit erinnernd Zuflucht suchen, neben Texten, die nur noch das Verschwinden der biblischen Hoffnungsperspektive feststellen; andere Gedichte wiederum entdecken Aspekte ihrer Hoffnung erst im Dialog mit den biblischen Texten. Gemeinsam bleibt allen Gedichten jedoch, dass sie trotz aller Unwägbarkeiten und miteinander gegen jede Erwartung Hirten- und Hoffnungsbilder miteinander verbinden.

